

Die Tatsache, daß die sogenannte gebildete Laienwelt sich gegenüber dem Glauben, besonders dem Offenbarungsglauben, und noch mehr gegenüber der Kirche mit Dogmenzwang vielfach zurückhaltend verhält, erklärt sich gewiß zum nicht geringen Teil aus der Unkenntnis, die in gebildeten, auch akademischen Kreisen über Glauben und Kirche großenteils herrscht. Diese Unkenntnis ist meist zweifacher Art, nämlich sowohl theoretisch wie praktisch; man hat häufig genug weder von der Lehre von Glauben und Kirche und deren Begründung eine auch nur irgendwie genauere Kenntnis, noch auch eine genügende Erfahrung darüber, was religiös-kirchliches Leben bedeutet und bietet. Und doch hält man sich dann berechtigt, über Glauben und Kirche ein geringshägiges Urteil zu fällen.

Solchen Männern nun, die in anderen Dingen oft scharfes, treffendes Urteil besitzen, aber gerade in der für den Menschen wichtigsten Frage des richtigen Blickes entbehren, will der Verfasser dieser Schrift eine sachliche Orientierung anbieten, damit auch sie zu einem richtigen Urteil über Wesen und Wert von Glauben und Kirche gelangen. Es ist nicht so sehr eine theoretische Apologetik, die man hier findet, der Verfasser nimmt das Thema mehr von der praktischen Seite; das Ganze bildet auch nicht so sehr einen streng geschlossenen Aufbau untereinander abhängiger Teile, sondern mehr eine Zusammenstellung selbständiger Themen, wie ja auch mehrere der hier eingereihten Auffäße schon früher in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Der erste von den vier Teilen des Buches ist mehr präservativer Art; er mahnt, daß man in der Kirche, die ja aus Menschen besteht, nicht nur Göttliches voraussehen darf, sondern auch Menschliches zulassen muß. So unterliege z. B. selbst die Offenbarungslehre an sich, menschlichen Verhältnissen entsprechend, einer „Entwicklung“ organischer Art; ganz abgesehen davon, daß in der subjektiven Auffassung von Lehre und Kult von Seite der Gläubigen „irrige“ Anschauungen vorkommen können, die nicht mit der offiziellen Auffassung der Kirche identifiziert werden dürfen. Der zweite und dritte Teil des Buches zeigen in geistreicher und formschöner Ausführung wertvolle Vorzüge des Katholizismus, nämlich die Harmonie der katholischen Lebensbetrachtung (einheitliche Welt- und Lebensanschauung — Katholizismus und Weltbejahung — Persönlichkeitskultur und Gemeinschaftsgeist in Christentum und Kirche) sowie die Harmonie der katholischen Lebensführung (Christentum und soziale Gesinnung — Katholizismus und Vaterlandsliebe — Sinn der Askese — Edelmenschentum und Heiligkeit). Mag sein, daß der Verfasser diese „Harmonie“ etwas idealisiert und den Gegensatz von Natur und Uebernatur im Menschen fast über sieht (vergleiche „Stimmen der Zeit“ 1924, Aprilheft S. 59); aber möglich ist eine Synthese doch wohl und sicher ist, daß der moderne Mensch dieselbe gewöhnlich für schwerer ansieht als sie tatsächlich ist. Der vierte Teil bietet Gedanken und Vorschläge zur katholischen Erneuerung (Die Gebildeten und die Kirche — Die Mitwirkung der Frau an der Erneuerung der christlichen Gesellschaft). Rademachers Buch will langsam und mitdenkend gelesen sein, wenn man den reichen, häufig förmlich gedrängten Inhalt vollständig in sich aufnehmen will. So gelesen aber bietet es dem Leser wertvollen Gewinn sowohl für seine Person, als auch, entsprechend umgeformt, für Vorträge verschiedener Art.

Salzburg.

Dr. Josef Bodermayr.

7) **Das Forschungsgebiet des Okkultismus.** Von Dr. W. Platz. Kritische Uebersicht seiner Tatsachen und Probleme. Stuttgart 1924, Strecker u. Schroeder.

Trotz einiger kritisch lautenden Bemerkungen in den einleitenden Abschnitten (1 bis 21) durchzieht das ganze Buch ein unerschütterlicher Glaube an die Echtheit der medialen Leistungen. Nur bezüglich der Theosophie und

des Gesundbetens nimmt Platz einen zurückhaltenderen Standpunkt ein (153 ff.).

Die Fernwirkung rechnet Platz „zu den am besten begsaubigten... Tatsachen“ (57), obwohl Prof. Marbe in Würzburg sagt: „Nach meiner Ansicht ist für Telepathie bisher noch nicht der allermindeste Beweis erbracht worden“ (andere Zeugnisse im Sinne Marbes siehe S. 39 und 383 des Jahrganges 1924 dieser Zeitschrift).

Beweise für die Echtheit der betreffenden Erscheinungen sind Platz all die in früheren Zeiten entlarvten Medien bis auf die neuesten des Betruges überführten, und eine Reihe Gelehrter, deren Unzuverlässigkeit in diesen Dingen nachgewiesen ist, sind ihm Gewährsmänner. So behauptet Platz von dem v. Schrenck'schen Medium Eva Carriere, ihre Versuche seien durch Hunderte von Forschern nachgeprüft, „stets ohne Spur eines Betruges“ (122). Und doch gibt v. Schrenck selbst zu, daß Eva Carriere getäuscht hat (Materialisationsphänomene 24) und M. v. Kemnitz sowie v. Gulat-Wellenburg haben den Betrug bei ihr nachgewiesen.

In einer Sitzung, woran der Deutsch-Amerikaner Hugo Münsterberg teilnahm, wurde Eusapias Fuß gefaßt, als sie damit eine Gitarre zum Erröten bringen wollte. Nach Platz ist das nur eine „vermeintliche Entlarvung“ (118). Aus dem Körper Eusapias hat sich ein Scheinfuß entwickelt! Ebenso legt Platz uns nahe, der Stahlstab, den Dessoir bei Eusapia beobachtet hatte, sowie der Besenstiel, womit Kathleen Goligher bei Crawfords Versuch den Tisch emporhob, seien solche Scheinfüße, sogenannte Materialisations-Erscheinungen, die „durch die Bildung von Greif- und Stützorganen eben diejenigen körperlichen Bedingungen zu liefern scheinen, welche die Fernbewegungen nach normalen mechanischen Gesetzen ermöglichen. Eine direkte Einwirkung der Psyche des Mediums auf die zu bewegenden Gegenstände... scheint demnach nicht stattzufinden, vielmehr dürfte stets ein körperlicher Organismus mitzuwirken haben“ (123).

Über diesen „recht fanatischen“ Glauben, nach v. Kemnitz das „charakteristische Merkmal aller Mediumsforscher“, brauchen wir uns nicht aufzuregen, es genügt ihn festzustellen. Wertvoll aber ist für uns das Zugeständnis von Platz, daß die angeblichen Fernbewegungen stets durch körperliche Vermittlung nach den gewöhnlichen mechanischen Gesetzen erfolgen, also in Wirklichkeit gar keine Fernbewegungen sind; ein Ergebnis, das durch die vielen Entlarvungen und zahlreiche Lichtbilder dieser Vorgänge bestätigt wird, wie noch jüngst Geheimrat Dr. Sommer in Gießen an einigen der v. Schrenck'schen Bilder nachgewiesen hat (Mediz. Wochenschr. 1923, Nr. 23). Die Scheinfüße können wir ruhig der Beurteilung des gesunden Menschenverstandes überlassen.

Auch vom religiösen Standpunkte ist die Schrift nicht zu empfehlen. Platz nimmt Anstoß an dem kirchlichen Verbot des Spiritualismus (12); im Sachregister heißt es: „Kirchliche Anfeindung.“ V. Gulat-Wellenburg ist der Meinung, daß diese Dinge „in hohem Maße geeignet erscheinen, die schlimmste Verwirrung in vielen gesunden und frakten Gemütern anzureichen“ (bei v. Kemnitz 74). Und Platz selbst sagt: „Viele Medien... endigen im Irrenhaus“, nämlich durch die Beschäftigung mit diesen Dingen (31). Genügt das allein nicht schon zu einem Verbot?

Die biblische Erzählung von der Quellenfindung weist nach Platz auf die Wünschelrute hin (98), obwohl es in der Geschichte der Wünschelrute unerhört ist, daß jemand durch Schlagen an einen Felsen Wasser hervor-gezaubert hätte. Ein unverbürgtes Fafirkunststückchen aus einem nicht nach-prüfbaren Zeitungsbericht bringt Platz in Verbindung mit der wunderbaren Rettung der drei Jünglinge im Feuerofen. Auf diese Weise sucht man die Wunder der Heiligen Schrift zu entkräften. Für vernünftige Leute genügt zur Widerlegung die einfache Lesung der Heiligen Schrift. Die beste Selbstverteidigung von Platz bestände aber darin, daß er ein Feuer nach den An-

gaben der Heiligen Schrift herstellte und sich hineinsetzte oder ein Medium für diese Leistung ausfindig mache.

Nach allem muß ich urteilen, weder wissenschaftlich noch in religiöser Hinsicht kann das Buch empfohlen werden; nützen wird es niemand; schaden aber kann es vielen. Wer sich kurz über diese Dinge unterrichten will, der greife zu Beher, „Der Okkultismus unserer Tage“, oder zu Bappert, „Kritik des Okkultismus“.

Luxemburg.

P. Norbert Brühl C. Ss. R.

8) **Die Religion des Spiritualismus.** Von P. Th. Maynage O. P. Uebersetzung von J. Hoffmann. Limburg a. d. Lahn 1924, Gebr. Steffen.

Der Verfasser bringt einen geschichtlichen Ueberblick über den Spiritualismus seit der Klopfsgeisterei der Gelehrten For im Jahre 1848 und stellt zunächst das Verhältnis des Spiritualismus, der eine Religion sein will, zur katholischen Lehre dar und findet es betrübend, daß der Mensch nach sechs Jahrtausenden Kultur und zwanzig Jahrhunderten Christentum in den für überwunden gehaltenen Gespensterglauben zurückfällt. Dann führt Maynage eine Reihe spiritistischer Erscheinungen an, leider ohne genaue Quellenangabe, was auch der Uebersetzer bedauert. Bei einzelnen Fällen jedoch ist durch die Angabe der Beobachter oder der Medien der Ursprung, leider aber auch die Unzuverlässigkeit ersichtlich. Kapitel 3 bringt die „Kritische Prüfung der spiritistischen Tatsachen“ (42 ff.) mit dem Ergebnis: „Die spiritistischen Erscheinungen haben . . . vorläufig in der Wissenschaft noch kein Bürgerrecht und wir können sie als nicht erwiesen ablehnen“ (51).

Leider ist damit die Sache für Maynage nicht erledigt; er glaubt vielmehr auf einem Umwege die Tatsächlichkeit für einen nicht genau angehbaren Rest der Erscheinungen annehmen zu können: Der Glaube an diese Dinge ist so alt wie die Welt, das muß eine sachliche Grundlage haben. Dieser Gedanke ist richtig, beweist aber nichts für die spiritistischen Erscheinungen und am allerwenigsten für bestimmte Fälle. Dann meint Maynage, die Nachahmung durch Taschenspieler lege den Gedanken nahe, „daß die Natur ein Muster liefert, nach welchem die Nachahmungskünstler arbeiten, und daß in der Nachahmung eine Anerkennung der Wirklichkeit der spiritistischen Erscheinungen liegt“ (53). Ich halte es für unnötig, die Falschheit dieses Gedankens darzutun; jedenfalls zeigt die Nachahmung durch Taschenspieler, daß diese Dinge keine unbekannten Kräfte zu ihrer Ausführung bedürfen, worum es sich doch im Grunde handelt.

Endlich sagt Maynage: „Wenn man nicht überkritisch sein will, kann man ruhig den mündlichen Berichten solcher Personen Glauben schenken, deren geistiges Gleichgewicht, Ehrhaftigkeit und Denkvermögen über allen Zweifel erhaben ist“ (53). Die genannten Eigenschaften bieten indes keine sichere Gewähr für die Richtigkeit einer Angabe, selbst nicht für die allergewöhnlichsten Vorkommenisse des täglichen Lebens. Hier ein Beispiel: Ein Priester, der neben einer Kirche wohnte und täglich dort aus- und einging, gab mir zu eben dieser Zeit folgende Inschrift über dem Portal der Kirche an: „Omnis gloria filiae regis al intus.“ Ich mußte ihm widersprechen; die Inschrift lautet „Omnis gentes quasunque fecisti venient et adorabunt coram Te Domine.“ Zum Beobachten gehört etwas mehr als die genannten Eigenschaften. Ich verweise auf die beiden Kapitel „Das menschliche Beobachtungsvermögen“ und „Die Bedeutung der Beobachtungsfehler für den Aberglauben“ bei Lehmann (Aberglauben und Zauberei). Auch zeigt Dessoir, daß eine zuverlässige Beobachtung unter den Bedingungen, womit die Medien arbeiten, gar nicht möglich ist (Vom Jenseits der Seele⁵, 162). Ich muß es deshalb ablehnen, daß Maynage mit jenen Gedanken einen „festen Boden“ (56) gewonnen habe. Auch der Uebersetzer meint, der Verfasser würde an dem Rest noch Abstriche gemacht haben, wenn er die neuesten Forschungsergebnisse gekannt hätte (Vorwort) und weist auf ablehnende Arbeiten hin.